

Kennst du mich?

Geliebter Mensch,

am 30. Mai war ich zusammen mit meiner Frau auf einem Konzert von Typhoon. Ein niederländischer Rapper und Sänger surinamischer Herkunft. Zwischen den Songs erzählte er diese Geschichte:

„In unserem Wohnzimmer in den Niederlanden hängt ein Gemälde einer surinamischen Waschfrau. In Rot. Mit einem Blick, den man nicht deuten kann. Er könnte traurig sein, aber auch stolz. Vielleicht war sie abgelenkt, aber höchstwahrscheinlich ist es der Blick von jemandem, der etwas weiß, sich aber dafür entscheidet, es für sich zu behalten. Mit einem Hauch von Humor. Ich sehe kein Leid in ihrem Blick, weiß aber, dass es da ist. Die starke, schwarze Frau. So klischeehaft es auch sein mag, es ist wahr. Meine Mutter. Meine Tanten. Meine kleine Schwester. Meine Oma. Sie wissen mehr, als sie aussprechen. Sie tragen mehr, als gut für sie sein kann. Manchmal unbemerkt, aber dennoch anmutig. Oft liebend für zwei. Auch sie vergibt. Sie ist Liebe. Aber glaub nicht, dass sie vergisst.“

Seine Geschichte hat mich tief berührt. So eine große Show, so eine große Bühne, aber das hier hielt er ganz nah bei sich, klein und persönlich. Es wurde mucksmäuschenstill.

Kennst du eine starke, schwarze Frau? Ich schon, schon mein ganzes Leben lang! Sie ist eine der Schwestern aus der Gemeinde Dordrecht, wo ich aufgewachsen bin. Also beschloss ich, mich mit Schwester Orsine Huiskes zu unterhalten, denn wenn es um globale Solidarität geht und wir am 1. Juli Ketu Koti (surinamischer Feiertag zu Ehren der Abschaffung der Sklaverei) gefeiert haben, dann kann das, was hier aufgezeichnet wird, natürlich nicht nur aus *meinem* Kopf und Herzen stammen. In unserem Gespräch haben wir einander mehr von innen als von außen betrachtet. Die äußeren Unterschiede verblassen, der innere Wunsch nach Verbundenheit kommt zum Vorschein, wenn man es wagt, Fragen zu stellen wie: „Wie war das früher für dich?“ Während unseres Gesprächs spürte ich ein universelles Verlangen, erkannt zu werden. Vielleicht stößt man in einem echten Gespräch auch auf Dinge, die man überraschenderweise anders macht oder sieht; geht es dann um die Frage „Wer hat recht“? Oder ist es interessant, etwas von außerhalb der eigenen Blase zu hören?

„Kennst du mich? Wen kennst du dann?“ Aus diesem Gedicht, das Huub Oosterhuis geschrieben hat – inspiriert vom Text des Psalms 139 –, lese ich ebenfalls diese Sehnsucht heraus, erkannt zu werden, genau wie ich sie im Gespräch mit Schwester Huiskes erlebt habe. Im Gedicht und im Psalm reicht es noch etwas tiefer; dort wird vom Wunder der Schöpfung gesprochen. *Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Ich weiß es, bis in die Tiefen meiner Seele.* Wie kraftvoll ist das denn? Dass ich mich erkannt weiß, geliebt von der Urkraft, der Urquelle, aus der alles entstanden ist, dass ich ein Teil davon bin. Dass ich singe, tanze, lache, weine, mich streite und es wieder gutmache unter denselben Sternen und demselben Mond wie schon so viele Menschen vor mir...

„Wie lässt sich das Wunder ergründen?“ In unserem Leitbild steht ein Satz, der es auf den Punkt bringt: *Weil wir glauben, dass alles Leben einem Ursprung entstammt, wollen wir jeden Menschen als gleichwertig*

ansehen und sind ständig auf der Such nach dem, was uns verbindet. Das bedeutet also, dass wir von jedem Menschen sprechen: ob nah oder fern, in räumlicher Entfernung oder im Gefühl. Verwandelt sich dieses Grundprinzip in eine Haltung, aus der Liebe und Würde spürbar werden? Wie denn? Was verlangt das von mir in meinem Alltag? Kenne ich die Menschen, denen ich begegne, wirklich?

Die Antwort liegt im Handeln. Indem wir Solidarität und Gleichwertigkeit in die Praxis umsetzen, wächst unsere verbindende Kraft und heben wir uns gegenseitig empor. Menschenwürde, die in Mitgefühl und Solidarität zum Ausdruck kommt. Das ist unser Glaube.

Mit einem warmen Gruß

Bruder Paul Joor, in Zusammenarbeit mit Bruder Daniël Broertjes



In Liebe gedenken wir derer, die uns vorausgegangen sind.